

JOCHEN HASENBURGER

Impulse

für Glauben und Gemeinde



2020-12-24 EINER VON UNS

Gottesdienstpredigt in der Christuskirche Nagold am 24.12.2020 (auf der Grundlage einer Weihnachtsgeschichte für Kinder)

Gott kommt als Kind

Die Geschichte ist uns so vertraut, wir kennen sie seit unseren Kindertagen. Und doch übt sie immer wieder eine ganz besondere Faszination aus. Die Ankündigung der Engel, die Hirten, die Sterndeuter (bei Matthäus), die schwierige Situation aufgrund der Steuerschätzung – und mitten drin ein Kind in einer Krippe.

Kein gewöhnliches Kind, zwar Mensch, aber doch viel mehr als das. Ein Kind, das Mühe hat, Platz zu finden in dieser Welt.

So heimelig und warm es uns auch – zu Recht – wird, wenn wir im Schein der Kerzen diese Geschichte hören, so herausfordernd ist ihre Botschaft immer wieder für unseren Verstand und unsere Vernunft. Da kommt ein Kind auf diese Welt – und die es miterleben bezeugen, dass Gott selbst in diesem Kind zu uns gekommen ist.

Erleben wir – gerade in Krisenzeiten wie diesen - es nicht eher so, dass Gott immer mehr von der Bildfläche verschwindet? Gleichet er in unserer Wahrnehmung nicht eher einem alten Mann der in der heutigen Welt keinen Platz mehr hat, der überholt ist; als einer, der auf die Nöte der Welt keine Antwort hat, der von Wissenschaft und Fortschritt langsam an den Rand gedrängt wurde und aus dem Fokus verschwunden ist? Einer der darüber auch seine Bedeutung für die Welt und das Leben verloren hat?

Diesem Empfinden, das viele Menschen teilen, setzen die Evangelisten im Neuen Testament den Bericht von der Geburt Jesu entgegen – und führen uns damit vor Augen, wie sehr sich Gott doch von diesem Bild eines unwichtig gewordenen, alten Mannes unterscheidet.

Wenn wir die Geschichte lesen, stellen wir fest:

Gott tritt zwar »von außen« in die Welt ein, aber er tut das nicht als Fremdkörper, der notgedrungen in einer inneren Distanz zur Schöpfung bleibt, sondern als einer, der dazu gehört. Er wird Teil des menschlichen Lebens – und zwar dort, wo es mühsam und beschwerlich ist.

Er kommt als Kind, unterwirft er sich dem gesamten menschlichen Lern-, Lebens- und Entwicklungsprozess, jede Lebensphase »erlebt« er am eigenen Leib, lernt die Herausforderungen kennen, die mit jeder Lebensphase verbunden sind; lernt sprechen, gehen, rechnen und schreiben, muss wie jeder Andere aufgeschlagene Knie, pubertäre Veränderungen und sogar den frühen Tod des (vermeintlichen) Vaters verarbeiten.

Er taucht kopfüber in die Welt ein, und zwar so, wie sie ist. Er kommt dorthin, wo die ganz normalen Menschen leben, lernt die Hinterhöfe und dunklen Gassen der menschlichen Existenz kennen – und zwar von Anfang an.

Da ist bemerkenswert: Gott tritt hier nicht auf wie ein arabischer Scheich, der sich einen Fußballverein kauft, in den er investiert und von dem er sich zum einen Gewinn, zum anderen Unterhaltung verspricht. Er kommt nicht als Mäzen, noch

nicht einmal als Präsident, Vorstandsvorsitzender oder Manager – er kommt als Spieler, weil das das eigentliche ist, um das es geht. »Wichtig ist auf dem Platz« hat mal einer gesagt – grammatikalisch falsch, inhaltlich richtig. Und so wie auf dem Platz und nicht auf den Zuschauerplätzen und auch nicht in der Chefetage eines Vereins das stattfindet, worum es eigentlich geht, sondern auf dem Rasen, so kommt Gott auch nicht zur zu uns, sondern wird einer von uns.

Aus allen Religionen kennen wir Berichte, dass Gott zum Menschen gesprochen haben soll. Hier im Stall von Bethlehem aber wird das Besondere an der christlichen Offenbarung deutlich:

Gott spricht nicht nur zu den Menschen, er besucht sie auch nicht nur, sondern er wird einer von ihnen – einer von uns.

Gott erteilt nicht bloß aus sicherer Entfernung und unangetastet von allem Leid gute Ratschläge, er schickt auch nicht nur einen weiteren Propheten nach Israel, um auf sich aufmerksam zu machen, sondern er kommt selbst - als Mensch zu den Menschen, wird Teil der menschlichen Gesellschaft, unterwirft sich menschlichen Gesetzmäßigkeiten und begibt sich sogar in die Hände der Menschen, liefert sich ihnen aus, macht sich hilflos – wohlwissend, dass diese sowohl unperfekt als auch ungerecht sind. Er liefert sich denen aus, die er erschaffen hat, um sie von innen her zu befreien, ihnen Vergebung zuzusprechen und ihnen Leben zu geben.

Dazu geht er bis zum Äußersten – Gott vertraut sich zwei gewöhnlichen Menschen an, gibt sich als gänzlich abhängiges Neugeborenes ganz in deren Hände; so wie er am Ende seines Lebens sich ganz in die Hände derer begibt, die ihm nach dem Leben trachten und ihn schließlich an ein römisches Kreuz nageln lassen. Krippe und Kreuz sind aus dem gleichen Holz, und beide bezeugen gleichermaßen die bedingungs- und kompromisslose Zuwendung Gottes zu jedem einzelnen Menschen, zu dir und zu mir.

DAS ist das Besondere an Weihnachten – es offenbart Gottes Wesen und unterstreicht in einzigartiger Weise seine Glaubwürdigkeit. Von Liebe und Zuwendung zu reden ist leicht, wo aber der Schöpfer sich selbst in die Hände seiner Schöpfung begibt, da wird Liebe glaubwürdig und tragfähig.

Natürlich – und das ist die andere Seite der Medaille - enttäuscht Gott mit dieser Art des Eintretens in seine Schöpfung aber auch diejenigen, die sich einen Retter wünschen, der mit Stärke und Macht alle Ungerechtigkeit in einem Augenblick vom Tisch fegt, der sich mächtig und für alle sichtbar offenbart und dessen Erscheinung jeden Glauben überflüssig macht, weil seine Taten für ihn sprechen. Was für eine Enttäuschung für diejenigen, deren Vorstellung vom mächtigen, kraftvollen Herrscher sie blind macht für den, der nicht in Macht und Herrlichkeit, sondern in Demut und Sanftmut zu den Menschen kommt.

Und doch – auch die dürfen sich freuen. Denn so schwach das Kind in der Krippe wirkt, so deutlich offenbart sich in ihm die ganze Kraft und Dynamik des Lebens, das Gott mit sich bringt. Wie ein Grashalm, der sich leise den Weg durch den Asphalt bahnt; das Weizenkorn, das Brot hervorbringt; die Sonne, die den Nebel durchdringt; die Kerze, die – obwohl so klein – einen ganzen Raum erhellt und die Dunkelheit vertreibt – so macht auch diese Geburt deutlich, dass dort, wo Gott ist, niemals die Dunkelheit über das Licht triumphiert und auch der Tod niemals über das Leben siegt.

Ein zweiter Grund für das Kommen als Kind, besteht darin, dass Gott selbst den Zugang zu sich wieder öffnen und eine Rückkehr in die Gemeinschaft mit ihm ermöglichen möchte (Röm 5,1). Das geht nur, wenn er die Angst abbaut, die ein Geschöpf aufgrund seiner Unterlegenheit gegenüber dem allmächtigen Schöpfer ganz selbstverständlich empfindet, zumindest wenn es mit einem gesunden Realitätssinn ausgestattet ist.

Wäre Gott als der in Erscheinung getreten, der er wirklich ist – der Schöpfer der Welt und der allmächtige Gott – er hätte die Menschen erschreckt, ja, sogar verschreckt. Wie einen Jesaja, der angesichts der Erscheinung Gottes ausruft »Wehe mir, denn ich bin verloren« (Jes 6,5), oder wie das Volk Israel in der Wüste, das sich nicht traut, sich Gott zu nähern und stattdessen Mose vorschickt: »Sie sagten zu Mose: Rede du mit uns, dann wollen wir hören! Aber Gott soll nicht mit uns reden, damit wir nicht sterben« (2Mo 20,19).

Vor einem Kind aber braucht sich niemand zu fürchten. Einem Kind kann und darf man sich nähern, wie man ist, von ihm geht keine Bedrohung aus. Es schaut einen mit großen Augen an, ohne Vorurteile, ohne die Kategorien von Arm und Reich, Mächtig und Schwach, Wichtig und Unwichtig auch überhaupt nur zu kennen oder auf den Status zu achten – so wie Gott das eben auch tut.

Das führt zum dritten Grund, warum Gott als Kind in die Welt gekommen ist: Er wollte auch denen Zugang zu sich verschaffen, denen ansonsten jeder Zugang verwehrt gewesen wäre – oder die sich von selbst ausgeschlossen hätten; deren Selbstwert es niemals erlaubt hätte, sich einem König zu nähern (wie die Tiere in der Geschichte eben). Die niemals den Mut gehabt hätten, auch nur in die Nähe des Königspalastes zu kommen, die trauen sich in den kleinen Stall in einem kleinen jüdischen Dorf an die Krippe mit einem kleinen, jüdischen Neugeborenen darin.

Vielleicht lässt sich das Weihnachtsgeschehen tatsächlich so zusammenfassen, wie es die beiden Mäuse in der Geschichte tun. Als sie den König nicht dort finden, wo sie ihn erwarten, schlussfolgern sie: »Also ist er nicht zu den wichtigen Leuten gekommen.« Und das stimmt. Gott tritt als Kind in seine Schöpfung ein.

Nicht als Herrscher, nicht als Gelehrter oder Philosoph, nicht als Wissenschaftler und auch nicht als CEO eines großen wirtschaftlichen Unternehmens. Sondern als Kind, und zwar als Kind zweier Menschen, die sich weder politisch noch wirtschaftlich noch in Forschung und Lehre, auch nicht im Showbusiness oder im Sport einen Namen gemacht haben.

Gott sucht sich als »Eltern« zwei junge Menschen aus, die nicht zu den Influencern ihrer Generation gehören, die keine Follower auf Instagram haben, sondern die vollauf damit beschäftigt sind, sich irgendwie über Wasser zu halten und über die Runden zu kommen.

»Er ist nicht zu den wichtigen Leuten gekommen« – aber nicht – und das ist wichtig - weil ihm die Bedeutenden, die Reichen, die Attraktiven, die Mächtigen und die Prominenten egal wären. Das wäre eine Umkehrung des Evangeliums. Die Randgruppen der Gesellschaft sind Jesus nicht lieber als die Menschen im Rampenlicht, sie sind auch nicht die von Natur aus besseren oder frommeren Menschen (»die redlichen Hirten steh'n staunend davor« [in: Ihr Kinderlein kommet] – von wegen, Hirten und redlich war in der jüdischen Kultur kein Begriffspaar, das zusammengehörte),

aber tatsächlich ist in deren Leben oftmals mehr Raum für Gott vorhanden ist, und zwar deshalb, weil das Leben die Mauer um ihr Ich, die Firewall ihres Egos Stück für Stück deinstalliert und so den Zugang für Gottes bedingungs- und voraussetzungslose Liebe freigelegt hat, während die Tür der Angesehenen in aller Regel durch ihren Reichtum, ihre Macht oder ihren Bekanntheitsgrad so verrammelt ist, dass auch für Gott kein Durchkommen ist, will er die Tür nicht mit Gewalt eintreten (vgl. Off 3,20).

Er ist zu allen gekommen – angekommen ist er nur bei denen, die sich auf ihn einlassen um bei den Bildern der Geschichte zu bleiben: beim lauten Gockel, den dummen Schafe, dem unfreundlichen Ziegenbock, den unwichtigen Mäusen.

Dass Gott als Kind kommt, sagt unglaublich viel über ihn aus:

- Er kommt nicht nur zu uns, sondern wird einer von uns.
- Er ist einer, der unser Leben aus eigenem Erleben kennt, der nicht zur zu uns spricht oder einen Boten zu uns schickt, sondern der selbst kommt.
- Und er kommt als Kind, damit wir merken: wir müssen keine Angst vor Gott haben, sondern dürfen uns ihm unbefangen und mit Vertrauen nähern.

Und das Schöne daran: Jeder ist eingeladen, Gott schließen niemanden – keinen Reichen und keinen Armen, keine Hirten und keinen Gelehrten – von seiner Gemeinschaft aus. Jeder darf zur Krippe kommen.

Diese Einladung galt nicht nur damals im Stall von Bethlehem, sondern auch heute, gilt Ihnen und euch, dir und mir.

In diesem Sinne wünsche ich allen ein frohes und fröhliches Weihnachtsfest.
